

der Reformation in Livland (L. Poelchau), einem Hörspiel des DDR-Radios (M. Krüger) und A. Christians-Albrecht äußert sich origineller Weise auf Plattdeutsch zum Thema „Plattdütsch in de Kark – för Kinner und Groten“, Dr. Pommer hätte sicher seine Freude daran gehabt.

Im Ganzen betrachtet zeigen die einzelnen Beiträge je für sich einen Ausschnitt aus Leben, Werk und Wirken des Reformators als Autor, Exeget, Bibelübersetzer, Seelsorger, Kirchenordner, Liturg, Diplomat, Superintendent und Historiker. Anstatt stringent wenige Fragestellungen zu diskutieren, hat man sich bei der Gestaltung der Tagungen bzw. des Sammelbandes für Vielfalt entschieden, die die vielschichtige Persönlichkeit und große Bedeutung Bugenhagens nicht nur für den Spezialisten aufscheinen lässt. Gerade in der Lutherdekade muss es legitim sein, die Vielfalt der Reformation(en) zu betonen und das lutherdominierte Reformationsbild zu überwinden, wobei letzteres weniger für die Wissenschaft als vielmehr für die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit gilt. Sammelbände wie der hier angezeigte dürften ihren Beitrag dazu leisten.

Halle

Christian Speer

*Stefan Kiechle: Ignatius von Loyola. Leben – Werk – Spiritualität. Würzburg: Echter 2010, 221 Seiten. ISBN 978-3-429-03293-7.*

Das ursprünglich 2001 als Taschenbüchlein erschienene Werk wandelt sich in dieser vierten Auflage von 2010 zu einem kleinen gebundenen Buch. Auf dem Umschlagbild zeigt sich nun, wie schon 2007, das gesamte Porträt des Iñigo López de Oñaz y Loyola. Im neuen Untertitel „Leben – Werk – Spiritualität“ folgt der Autor seiner schon seit der Originalausgabe von 2001 durchgehaltenen Gliederung. Die zweite Taschenbuchauflage des Werkes erschien 2003 ebenfalls im Herder Verlag. Für die 3. Auflage 2007 wurde das Umschlagbild neu entworfen, der Reihentitel „Meister der Spiritualität“ entfiel, stattdessen erhielt der Band die Zuschreibung „Mystiker und Manager.“ In der jetzt 2010 vorliegenden Ausgabe des Echter Verlags sind außerdem einige schwarz-weiß Abbildungen hinzugefügt worden. Zusätzlich finden sich, ungefähr in der Mitte des Werkes, auf vier Hochglanzseiten, noch zehn farbige Abbildungen, z. B. von Peter Paul Rubens „Wunder des Ignatius von Loyola“, der Siegelstock des Ignatius, ein Bild seines Wohn- und Arbeitsraumes, das Ignatius-Grab in Il Gesu, Rom.

Ignatius von Loyola (1491–1556), der Gründer des Jesuitenordens, wird in einer leicht lesbaren Schrift, von Stefan Kiechle vorgestellt.

Die Intention des Buches wird im Vorwort (S. 9–10) mitgeteilt, denn der Leser soll angeregt werden, „das eigene Leben spirituell auszuloten, neu auf Gott zu schauen und so zu mehr Sinn und Frieden zu finden.“ Kiechle behält die Gliederung seines Buches seit 2001 bei: „I. In der Schule Gottes – sein Leben“; „II. Im Auftrag Gottes – sein Werk“; „III. Im Dienst Gottes – seine Spiritualität.“ Den Abschluss bildet der IV. Teil, bestehend aus einem „Glossar“ (S. 207–216) und „Anregungen zum Weiterlesen“ (S. 217–220), allerdings entfallen in der Auflage von 2010 die „Sinnsprüche des Ignatius von Loyola“. Bei der Angabe der „Werke von Ignatius“ zitiert Kiechle lediglich die Übersetzungen von Peter Knauer SJ bezüglich der *Briefe und Unterweisungen* und der *Gründungsdokumente*; die *Geistlichen Übungen* und der *Bericht des Pilgers* firmieren unter der Angabe „verschiedene Ausgaben“. Somit wird nicht auf die Autobiographie des Ordensgründers der Jesuiten den *Bericht des Pilgers* in der Übersetzung von Michael Sieverich SJ von 2006 verwiesen.

Obwohl der Begriff der ‚Spiritualität‘ nicht mehr als Reihentitel erscheint, durchzieht diese Idee weiterhin die gesamten Darlegungen des Buches. Ignatius selbst spricht hingegen von „Geistlichen Übungen“, er verwendet niemals den Begriff ‚Spiritualität‘. Im Glossar findet sich die von Kiechle gegebene Definition von „Spiritualität“ (Anhang, S. 213). Ignatius wolle sicher keine Spiritualität gründen, sondern „nur ernsthaft *als Christ* leben, Christus bezeugen und mit seinem ganzen Leben Gott und den Menschen dienen“, so interpretiert der Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten die „ignatianische Spiritualität“ (S. 85).

Stefan Kiechle schaut mit den Augen des 21. Jahrhunderts auf Ignatius von Loyola und stellt fest: „Religiös war er durch das katholische Brauchtum seiner Zeit geprägt. Sein Glaube war rein und einfach“ (S. 72). Selbstverständlich wird jeder Mensch durch seine Zeit und seine Geschichte geprägt; selbstverständlich wird davon auch der Aspekt der Religion umgriffen. Was meint Kiechle also mit „rein und einfach“? Zwei Sätze weiter stellt er die These auf, Ignatius sei sicher kein Intellektueller. Welche Intention verfolgt Kiechle nun mit dieser Aussage?

Im ersten Teil des Buches („In der Schule Gottes – sein Leben“) richtet Kiechle den Fokus auf die geistigen Werte des Ignatius und bringt diese in Verbindung mit dem Aspekt der höfischen Erziehung. Dazu verweist er auch auf die zum ritterlichen Ideal gehörende „Hohe Minne.“ „Eine unerreichbare ‚Traumfrau‘ von möglichst hohem Stand wurde in Phantasien, Liedern und Spielen verehrt – ein im Grunde keusches Ideal, das vor allem Werte

wie Diskretion, Feingefühl, Takt und Ehrerbietung einübte. Später übertrug sich dieses Ideal auf die Marienfrömmigkeit des Ignatius“ (S. 18), leider folgt diesbezüglich keine Quellenangabe.

Kiechle weist Ignatius nicht als den Gründer des Jesuitenordens aus (S. 84), sondern nur als einen von zehn Gefährten. Des Weiteren stellt er fest, das schriftliche Werk stehe bei Ignatius nicht im Zentrum. Der Orden sei aber doch sein Werk, denn „Der Jesuitenorden ist das, was von seiner rastlosen Aktivität in der Geschichte bleibt und was man mit seinem Namen verbindet“ (S. 85).

Der II. Teil („Im Auftrag Gottes – sein Werk“) steht im Zentrum des Buches. Diesen gliedert Kiechle in vier Aspekte: „1. Lebensgeschichte und Werk“ – interessanterweise erfolgt hier ein „Kleiner Exkurs: Ignatius und die Frauen“; „2. Exerzitien: den Glauben einüben“; „3. Satzungen des Jesuitenordens“; „4. Theologisches“. Den zweiten Teilbereich, nämlich die „Exerzitien“ beschreibt, erläutert und begleitet Stefan Kiechle in sehr anregender Weise. Die 30 Tage dauernden „Exerzitien“ – diese werden hier vorgestellt – wollen „die Beziehung zu Gott vertiefen, vor allem durch Meditation, Betrachtung und Gebet. Gottes Nähe und Liebe, seine Barmherzigkeit und Treue sollen *erfahren* werden“ (S. 93). Im vierten Teilbereich lenkt der Autor unseren Blick auf die neuzeitliche Intention des Ignatius, denn er stelle das Individuum in den Mittelpunkt. Nach Ignatius habe Gott „für *jeden* Menschen eine Absicht, einen Plan, eine Berufung“ (S. 128). So müsse sich der Mensch auf die Suche machen, indem er im Gebet „die Geister unterscheidet“; er müsse erkennen, welches seine Berufung sei und wie er ihr folgen könne (S. 128). So werde im menschlichen Handeln göttliches Handeln sichtbar (S. 129). Für Kiechle ist das Besondere an der ignatianischen geistlichen Theologie, dass diese historisch die mittelalterliche Theologie mit den neuzeitlichen Aspekten verbinde (S. 139).

Der dritte Teil wird überschrieben mit dem Begriff der „Spiritualität“ des Ignatius. Der erste Satz beginnt wie folgt: „Ignatius lehrt die Menschen beten“ (S. 141). Diese Aussage umfasst die tiefen Erfahrungen des Ignatius, welche ihn bewegten auf seiner Suche nach Gott. Die „Unterscheidung der Geister“, der innere Klärungsprozess den Ignatius durchlebte, dieser gab ihm die Erkenntnis zur Konversion. Dieses innere Erleben und seine Erfahrungen lässt er einfließen in seine Schriften. Ignatius verweist zudem auf die kluge Liebe *discreta caritas*, sie umfasst die ignatianische Haltung zur Welt. Durch diese Form der Liebe kann der Mensch unterscheiden zwischen gut und böse. Er lernt, die Welt

wahrzunehmen und zu beurteilen, mit Hilfe dieser Urteilskraft kann er Entscheidungen treffen. Ignatius ordnete für alle Ordensmitglieder an, einzig die *kluge Liebe* solle Regel sein in bezug auf das Gebet, die Betrachtung, das Studium und die leibliche Übung (153–156). Ignatius hat die ‚Liebe‘ als oberste Regel für seine Mitbrüder benannt. Sie lässt den Menschen mit dem Herzen sehen, dass dieser götig und demütig zu sich selbst, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt gegenüber sein kann.

Unter dem Suchbegriff „Liebe“ zeigt Google 277.000.000 Ergebnisse an, ein Indiz dafür, dass auch heute viele Menschen auf der Suche nach „Liebe“ sind. Im Neuen Testament bezeugt der erste Brief des Johannes (1 Joh 4,8) die Liebe: „Deus caritas est“ „Gott ist die Liebe“, der Titel der ersten Enzyklika Papst Benedikts XVI. trägt auch diese Überschrift.

Die *discreta caritas* bewirkte die Umkehr des Inigo López de Oñaz y Loyola zu Ignatius von Loyola, sie führte ihn zu seiner Gottesbeziehung und Gottese Erfahrung. Alleine kann der Mensch niemals seinen Gott finden und auch nicht glücklich werden. Unter den Menschen möge die Liebe, der Glaube und die Hoffnung wachsen, gleichfalls sollen Friede und Gerechtigkeit sich konstituieren. Dies alles umfasst „die berühmte ignatianische Maxime OAMDG – *Omnia Ad Maiorem Dei Gloriam*“, „alles zur größeren Ehre Gottes“ (S. 159).

Die uns vorliegende ‚Neuaufgabe‘ des Echter Verlags (4. Auflage) lässt erkennen, dass die Menschen unserer Zeit täglich neu auf der ‚Suche‘ nach Gott sind, auf Grund dessen schließen wir uns auch dem Ausgangswunsch Stefan Kiechles an (siehe das obige Zitat aus dem Vorwort).

Frankfurt

Karin Ganss

Yvonne Kleinmann (Hg.), *Kommunikation durch symbolische Akte*. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen, Stuttgart: Franz Steiner 2010 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 35), 05 S., ISBN 978-3-515-09419-1.

Der vorliegende Sammelband geht auf das Forschungskolloquium „Historische Ethnographie – Zur Entschlüsselung jüdischer Lebensformen in Polen-Litauen in der frühen Neuzeit“ zurück, das Yvonne Kleinmann im Sommer 2004 am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur (Leipzig) durchgeführt hat. Für die Publikation wurde er inhaltlich auf die Interaktion aller Religions- und Konfessionsgemeinschaften in Polen-Litauen ausgeweitet und umfasst nun einen